

TIERNASEN und BERGRÜCKEN
Ausstellung von Angelika Freitag und Hella Lütgen
Eröffnung: 22. September 2019

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,
ganz herzlich begrüße ich Sie und euch zu unserer ersten Ausstellungseröffnung nach der Sommerpause, zur Eröffnung der Ausstellung mit dem Titel "Tiernasen und Bergrücken" von Angelika Freitag und Hella Lütgen.

Besonders begrüßen möchte ich die beiden Künstlerinnen, und ich möchte mich bei Ihnen bedanken für diese schöne Ausstellung und die engagierte Zusammenarbeit im Vorfeld.

"Tiernasen und Bergrücken" - auf humorvolle Art weist der Titel auf die Arbeiten dieser Ausstellung hin: Tiere sind die Motive von Angelika Freitags Zeichnungen und Plastiken, Berge spielen eine zentrale Rolle in Hella Lütgens Landschaftszeichnungen und -pastellen. Tiere und Landschaft - das sind ja durchaus romantische Topoi - hier jedoch wird durch den Titel eine romantisierende Vorstellung gleich zu Anfang ironisch gebrochen.

Die beiden Künstlerinnen leben und arbeiten in Düsseldorf, ihre Ateliers liegen seit vielen Jahren Tür an Tür in dem schönen Atelierhaus an der Sittarder Str. Beide sind engagiert im Verein Düsseldorfer Künstler und dem parallelen Verein zur Veranstaltung von Kunstausstellungen, beide sind gut befreundet und beide haben auch schon hier in der Galerie ausgestellt - bisher allerdings nicht zusammen.

Über die persönlichen Bezüge hinaus wirft eine gemeinsame Ausstellung unter einem für beide gültigen Titel natürlich die Frage auf nach Gemeinsamkeiten im künstlerischen Werk.

Von den unterschiedlichen Arbeiten der beiden Künstlerinnen und möglichen Gemeinsamkeiten soll im Folgenden die Rede sein.

Angelika Freitag ist in Düsseldorf aufgewachsen, hat dort das Werkseminar besucht und anschließend an der Düsseldorfer Kunstakademie studiert, wurde Meisterschülerin von Alfonso Hüppi.

Tiere haben seit jeher eine wichtige Rolle in ihrem Leben gespielt, Tiere sind das zentrale Thema ihres künstlerischen Schaffens. Sie zeichnet sie mit Tusche auf Papier oder dreidimensional mit Draht, bildet in den Plastiken ihre Oberfläche, ihre Haut aus Papier oder Gaze.

Angelika Freitags Tiere sind keine realistischen Abbilder, sind meist fragile Lebewesen zwischen natürlichem Vorbild und freier Findung, wobei die natürlichen Vorbilder oft Pferde oder Hunde sind, Tiere, die seit jeher Begleiter des Menschen sind und denen man seit jeher auch menschliche Verhaltensweisen und Empfindungen zuschreibt oder unterstellt.

Nehmen wir einmal die beiden großen Skulpturen in der Raummitte in den Blick, ein zartweißes, leicht wirkendes Pferd und ein ziemlich kompaktes, eher gelbliches Tier, das ein Pferd, aber auch ein verwandtes Tier, einen Esel oder einen Tapir darstellen könnte. Letzteres die neueste Arbeit der Künstlerin.

Angelika Freitag hat diese Tiere mit Schichten weißer, gebleichter bzw. ungebleichter Gaze über einem Körper aus Maschendraht geschaffen, der unter der Gaze deutlich sichtbar ist. Die charakteristischen anatomischen Merkmale, der gerundete Bauch, die kräftige Hinterhand und der kräftige Hals, der längliche Kopf, die schlanken Beine mit Gelenken und Hufen sind deutlich ausgebildet.

Den Prozess des Umwickelns mit dem durchlässigen Verbandsmaterial empfindet die Künstlerin als einen fürsorglichen Prozess, wie ein sorgfältiges Verarzten. Viele Male streicht sie dabei über den Körper des Tieres, und das Tier wird sozusagen lebendig, beseelt.

Dem Pferd kommt in der menschlichen Zivilisationsgeschichte eine große symbolische Bedeutung zu: Es steht für Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer, dient seit Jahrtausenden dem Menschen unterworfen als Arbeits- und Reittier, war Symbol der Macht unzähliger Herrscher.

Nicht so diese Tiere, die in ihrem An-Sich-Sein dargestellt sind, in ihrer eigenen Wesenhaftigkeit und – durch ihre Transparenz, durch das künstlerische Material, aus dem sie bestehen – in ihrer Schutzbedürftigkeit und Verletzlichkeit.

Das weiße Tier streckt in angespannter Haltung seinen Hals nach oben, öffnet sein Maul wie zu einem Ruf. Ruft es wiehernd seine Artgenossen oder stößt es etwa einen Laut der Klage aus?

Das andere Tier scheint in seiner Körperhaltung und Körperfülle eher in sich zu ruhen, was durch den wärmeren Farbton seiner Oberfläche verstärkt wird.

In der reduzierten Form dieses Tieres ohne ausgearbeitetes Gesicht und ohne Ohren mögen wir eine Art Basic Form, eine Art "Urpferd" sehen.

Fragil und zerbrechlich wirken die äußerst reduzierten Drahtskulpturen, dreidimensionale Zeichnungen sozusagen, in die Luft geschrieben, wie die Künstlerin es selbst beschreibt. Eine solche Drahtskulptur sehen sie auf der Einladungskarte, das "one wire horse" geformt aus einem einzigen Draht. Der diffizile Entstehungsprozess dieser Skulpturen, in dem sich die Künstlerin von einem ersten gebogenen Drahtstück ohne Vorplanung weiter vorantastet und voran arbeitet, ähnelt in seiner intuitiv geleiteten Vorgehensweise dem Vorgehen auch bei den Tuschezeichnungen.

Ohne vorherige Konzeption, entstehen diese Zeichnungen, aufbauend auf dem Schwung des ersten Tuscheauftrags mit dem Pinsel auf dem weißen Blatt. Mit weiteren Schwüngen beginnt ein Motiv Gestalt anzunehmen, wird aufgegriffen und - geleitet durch Erfahrung und Wissen - assoziativ in Richtung meist eines oder zweier Lebewesen weiterentwickelt und ausgearbeitet, wobei Farbe auch wieder weggenommen wird. Dabei beschränkt sich Angelika Freitag in ihrer Farbwahl weitgehend auf Schwarz, Gelb und helle Brauntöne, auf erdverbundene Farben.

Dynamik und Bewegung beim Pinselduktus unterstreichen die Lebendigkeit der dargestellten Wesen. Die Bildentstehung durch Aufbringen und Wegnehmen von Farbe lässt Formen erscheinen und wieder verschwinden, hält im Schaffensprozess alles im Fluss, was unserer Lebenserfahrung entspricht, vom Erscheinen und Verschwinden der Phänomene, von stetiger Veränderung, von der ausschließlich für den Moment bestehenden Verlässlichkeit.

Rätselhafte, surreale, mehrdeutige Wesen begegnen uns vielfach in diesen Arbeiten, die unseren fragenden Blick langfristig beschäftigen, wobei aus manchen auch der Humor der Künstlerin spricht.

Eine Arbeit zeigt zum Beispiel den Kopf eines Mischwesens aus Mensch, Löwe und Einhorn, der mit einer Art Band mit einem pferdeartigen Tier verbunden ist, ja möglicherweise von dem Band gehalten wird. Diese Gestalt entlockt der Künstlerin wie manche ihrer geschaffenen Wesen ein schmunzelndes „Wer bist du denn?“

Angelika Freitag stellt ihre Lebewesen in einen leeren weißen Bildraum, der keinerlei illusionistische Elemente enthält, verortet sie nicht in Zeit und Raum, verleiht ihrer Darstellung Gültigkeit unabhängig von einer bestimmten zeitlichen und räumlichen Situation.

Oft spielt in ihren Arbeiten der Dialog, die Beziehung der dargestellten Lebewesen eine Rolle, wobei Tiere untereinander oder Mensch und Tier in Interaktion treten. Zwei Pferde etwa kämpfen miteinander (Flur), oder ist das vielleicht eher eine spielerische Auseinandersetzung? Oder ein kleineres Pferd befindet sich auf dem Rücken eines Größeren, ruht dort wie in einem Gefäß. Andere befinden sich in labiler Stellung auf eines größeren Hinterhand, ein anderes vollführt sogar einen Sprung auf dem Rücken des Größeren, was das größere sich umwendend jeweils erstaunt und interessiert beobachtet. Ein Tier vollführt einen Kniefall vor einer Frau, berührt deren Bauch mit einem Vorderbein, während ein kleiner Mensch vorsichtig das Bein eines riesigen Tieres betastet.

Angelika Freitag möchte in ihren Arbeiten keine Augenblickssituationen darstellen, eher – wie sie es bezeichnet – Zuständlichkeiten, Verweise auf typische Phänomene des Lebens, auf kämpferische Auseinandersetzungen vielleicht oder auf Fürsorge für ein schwächeres Wesen, vielleicht auch zum Beispiel auf Phasen der Labilität.

Diese Deutungen allerdings lässt Angelika Freitag offen, gibt ihren Arbeiten ja auch keine Titel, überlässt die Interpretation uns Betrachtern.

Wenden wir uns nun den Arbeiten von Hella Lütgen zu.

Hella Lütgen ist in Ailingen am Bodensee geboren. Sie hat zunächst in Aachen Grafik-Design studiert und nach dem Examen Malerei an der Hochschule für bildende Künste in Braunschweig, wo sie Meisterschülerin von Professor Dörfler wurde.

Professor Dörfler hat durch seine eigenen Arbeiten ihre Begeisterung für das Pastell geweckt, und Pastellmalerei und Zeichnung sind bis heute ihre wichtigsten künstlerischen Ausdrucksmittel.

Zunächst waren Menschen ihre Motive, in Pastellmalerei auf faszinierende Weise geradezu fotorealistisch dargestellt. Später hat sich Hella Lütgen in ihrer Bildfindung einige Zeit lang Pflanzenmotiven zugewandt. Seit acht bis zehn Jahren nun ist ihr zentrales Thema die Landschaft, urzeitliche, unwirtliche, menschenleere Landschaft, Landschaft, die sich in ihrer Darstellung bewegt an der Grenze zwischen Wirklichkeit und Fiktion.

Zum Thema Landschaft ist eine mittlerweile äußerst umfangreiche aus Zeichnungen und Pastellen bestehende Werkgruppe entstanden, von der wir hier in der

Ausstellung einen kleinen Ausschnitt neuer Arbeiten zeigen.

Betrachten wir zunächst die Gruppe der in Blau-, Grau- und Weißtönen gehaltenen Farbstiftzeichnungen, deren Motive Landschaften sind aus Eis, Schnee, Felsen und Wasser und mit denen die Künstlerin anknüpft an die vor einigen Jahren hier in der Ausstellung „Weiße Räume“ gezeigten Arbeiten:

Unterschiedliche Motive aus eigenen Fotografien und gesammeltem Bildmaterial, z.B. aus dem Himalaya oder der Arktis und Antarktis fügt Hella Lütgen hier zu eigenen Bildwelten zusammen. Sie baut aus verschiedenen realen Landschaftsmotiven zunächst gedanklich eine eigene Komposition, die ihr dann als Grundlage ihrer zeichnerischen Arbeit dient.

In einer in jahrzehntelanger Erfahrung ausgefeilten, äußerst zeitintensiven Technik sind so „eisige“ Szenarien entstanden, z.B. zwei Hochgebirgslandschaften oberhalb jeglicher Vegetation (linke Seite der Wand rechts neben der Tür). „Wo die Stille regiert“ lautet der Titel dieser Arbeiten – einen Ausschnitt der linken sehen Sie ja auf der Einladungskarte.

Unzählige auf das Papier gesetzte Striche schaffen eine eindrucksvolle, geradezu malerische Landschaft aus schneebedeckten Bergrücken unter einem leicht bewölkten blauen Himmel, ein Bergpanorama wie vielleicht von einer Aussichtsplattform in hoher Höhe gesehen. Durch Striche in unterschiedlicher Dichte und verschiedenen Lagen entstehen Hell und Dunkel, räumliche Tiefe, plastische Formen, hell im Licht leuchtende und im Schatten liegende Bereiche. Dunkle Felsen mit kräftigem Strich gestaltet ragen in starkem Kontrast aus hellweißen Schneefeldern, die mit feinen Strichen ganz zart auf das Papier gesetzt sind. Spitze Felsen gliedern wie Rückgrate das zentrale Bergmassiv, ragen auch aus den Kanten im Vordergrund und strukturieren den Berg auf der linken Seite. Das Motiv endet nicht an den Bildrändern – durch den starken Anschnitt setzt der Betrachter das Motiv in Gedanken zu einer weiten Landschaft fort.

Hella Lütgen stellt in diesen Arbeiten unberührte Bergwelten und arktische Landschaften dar, die es so bald nicht mehr geben wird oder zum Teil schon nicht mehr gibt. Wenn wir etwa an die Fotografie denken, die durch die Presse ging, die eine Menschenschlange am Aufstieg zum Gipfel des Mount Everest zeigte. Hella Lütgens neueste Arbeit trägt den Titel „Gigant der Arktis“ und zeigt einen riesigen Eisberg im arktischen Gewässer, eine Szenerie, wie wir sie häufig dargestellt finden im Zusammenhang mit dem Klimawandel.

Der Ausbruch des Vulkans Eyjafjallajökull auf Island im Jahr 2010 hat die Künstlerin zu ihren gelbtonigen Arbeiten inspiriert. Von diesen Arbeiten sehen wir zwei große äußerst reduzierte Farbstiftzeichnungen und eine Gruppe neuer, in diesem Jahr entstandener Pastelle (Nebenraum und Flur).

Der Ausbruch des Vulkans, hatte über Island hinaus großräumige Auswirkungen. Eine riesige Aschewolke führte zur Einstellung des Flugverkehrs in weiten Teilen Nord- und Mitteleuropas, was eine bis dahin beispiellose Beeinträchtigung des Luftverkehrs in Europa infolge eines Naturereignisses darstellte.

Hella Lütgen stellt in ihren Arbeiten die Landschaft in der Umgebung des Vulkans

dar, nachdem dieser weitgehend zur Ruhe gekommen ist, eine stark mitgenommene, öde, menschenfeindliche Landschaft, bedeckt von Staub, über der gefährliche Nebel aus giftigen Gasen gemischt mit Staub wabern.

Die Künstlerin hat in diesen Arbeiten nicht auf vorhandenes Bildmaterial zurückgegriffen, sondern sich von ihrer Vorstellung leiten lassen, einer Vorstellung allerdings, die wie grundsätzlich in ihren Landschaftsbildern auf einer äußerst intensiven, langandauernden Beschäftigung mit den tatsächlichen Gegebenheiten fußt. „Als guter Realist“, sagt Hella Lütgen selbst „muss ich jedes Bild vorher im Kopf haben.“

So hat sie in vollendeter Technik mit Pastellkreiden farbintensive, bewegte Bilder geschaffen, Farbe, vor allem eben das giftige Gelb, mit breitem Strich in mehreren Schichten auf die strukturierte Seite von Canson-Papier aufgetragen, mit dem Pinsel in Feinarbeit wieder herausgenommen, mit Pastellstift oder kleinen Kreidestückchen hineingezeichnet, Formen, Strukturen, Plastizität geschaffen, eine Landschaft zugleich bedrohlich und geheimnisvoll, verweisend auf die geheimnisvollen, auf Urzeiten zurückgehenden Vorgängen im Innern der Erde.

Weltgeheimnis lautet denn auch der Titel des größten hier gezeigten Pastells von Hella Lütgen (Nebenraum).

Angelika Freitag und Hella Lütgen bewegen sich in ihrem künstlerischen Werk in ganz unterschiedlichen Welten, Hella Lütgen in menschenleeren, unwirtlichen Landschaften, Angelika Freitag sozusagen in den landschaftslosen weißen Räumen ihrer lebendigen Wesen.

Gemeinsam ist den Künstlerinnen aber die Darstellung bedrohter und unbedingt schützenswerter Natur, der schutzbedürftigen und verletzlichen Tierwelt wie der Landschaft, die beide unter der rücksichtslosen Ausbreitung von uns Menschen zu leiden haben.

Beide Künstlerinnen stellen so mit ihrer ästhetischen Arbeit einen Bezug her zur aktuellen gesellschaftlichen Realität. Und sie tun dies auf ihre leise, implizite Weise. Der Erschließung von Angelika Freitags und Hella Lütgens Arbeiten sollte man wohl einige Zeit widmen.

Bevor ich Sie dazu nun einlade, möchte ich Sie schon einmal hinweisen auf die Lesung am Ende dieser Ausstellung: Am Samstag, 2. November um 17 Uhr liest Johanna Hansen, die Herausgeberin der Zeitschrift „Wortschau“ aus der aktuellen Ausgabe, die den Titel trägt: „Mein Tier Mein Wildtier Mein Einhorn“ und die Angelika Freitag mit ihren Arbeiten künstlerisch gestaltet hat.

Brigitte Splettstößer